

Gebrannte Anleger scheuen das Feuer

Die Österreicher ziehen – wen wundert's – das Sparbuch wieder „lukrativen“ anderen Anlageformen vor. Das Vertrauen in den Finanzmarkt ist tief erschüttert, und eine Erholung ist noch länger nicht in Sicht.

Arno Maierbrugger

Nicht nur zahlreiche VIPs, die beim „Pyramidenspiel-Experten“ Bernard Madoff ihre sauer verdienten Milliarden verloren haben, sind auf Anlageberater nicht mehr gut zu sprechen. Auch viele Österreicher, die der Wirtschaftsabschwung an den Börsen hart getroffen hat, haben genug von „lukrativen“ Anlageformen jeder Art und wenden sich wieder dem guten, alten Sparbuch und dem Bausparvertrag zu.

Nach einer Untersuchung der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) von Juli haben Sparanlagen in den ersten Monaten des Jahres 2009, also am Höhepunkt der Wirtschaftskrise, erheblich zugenommen. Von 4,5 Mrd. Euro, die von österreichischen Bürgern im ersten Quartal 2009 auf die Seite gelegt wurden, flossen stattliche 3,8 Mrd. in stockkonservative Spareinlagen, ein geringer Teil in festverzinsliche Wertpapiere und Bankanleihen und nur ein verschwindender Teil in Aktien.

Laut OeNB seien 80 Prozent der Neuveranlagungen in Bankanlagen geflossen, ein Wert so hoch wie noch nie. Ausschlaggebend sei dabei der „Sicherheitsgedanke“, wie es lakonisch heißt.

Mehr Sicherheit

Für Aktienkäufer, deren Portfolio seit Ausbruch der Finanzkrise um bis zu 70 Prozent im Wert verloren hat, ist der „Sicherheitsgedanke“ ganz bestimmt nicht abwegig. Bedenkt man, dass es sich ja nicht nur allein um „Buchverluste“ handelt, wie immer wieder behauptet wird. In der Zeit, in der sich ein Portfolio wieder erholt – und in der momentanen Situation kann dies Jahre dauern – entgehen dem Aktienanleger ja Zinsen, die er mit seiner Anlagesumme auf einem konservativen Sparbuch oder mit einer soliden Anleihe hätte erzielen kön-

nen. Auch fehlt ihm die Liquidität, um sein Portfolio durch Umschichtungen in geeignetem Ausmaß wieder zu alter Größe zurückzuverhelfen.

Kein Wunder, dass verfügbares Geld nun lieber auf Sparkonten wandert, was bei einer Inflation um die null Prozent auch eine gewisse praktische Vernunft widerspiegelt. Dass der Blick auf die Rendite leicht das Risiko verdeckt, haben Anleger von Osteuropa bis Dubai heuer schmerzlich erfahren müssen. Die Folgen: ein gerüttelt Maß an Risikoaversion quer durch alle Investitionsklassen. Laut dem „Investmentbarometer“, einer Anlegerstudie von GfK, legen gegenwärtig rund 60 Prozent der Westeuropäer ihr Geld in Spareinlagen an – eine Steigerung von 15 Prozent gegenüber der letzten Befragung 2007.

Auch die Hinwendung zu Sachwerten zeigt sich angesichts der Krise deutlicher: In wirtschaftlich unsicheren Zeiten setzen die Österreicher auf Solides, so das Ergebnis einer aktuellen Studie von AXA Investment Managers. Auf die Frage „Was würden Sie mit 50.000 Euro tun?“ antwortete die Mehrheit der Befragten, dass sie das Geld am ehesten in eine Immobilie investieren (35 Prozent) oder eine sonstige größere materielle Anschaffung (32 Prozent) tätigen würde.

„Die Skepsis gegenüber Wertpapieren wächst im Durchschnitt.“

RAINER HAUSER,
BANK AUSTRIA

„Die Skepsis gegenüber Wertpapieren nimmt im Durchschnitt zu“, sagt Rainer Hauser, Bank-Austria-Vorstand für Privat- und Geschäftskunden. Eine entsprechende Studie der Bank, das *Geldanlage-Barome-*



Der einst vornehme Beruf des Anlageberaters hat durch die Finanzkrise massiv gelitten. Auf Risiko-Portfolios hat heute kaum jemand mehr Appetit. Foto: Photos.com

ter, zeigt, dass Wertpapiere derzeit „out“ sind. Müsstest 10.000 Euro veranlagt werden, würden 58 Prozent auf ein Sparbuch einzahlen, 25 Prozent in einen Bausparvertrag, ergab die Bank-Austria-Umfrage.

Weniger Zocker

Dazu kommt noch, dass sich das für Veranlagungen verfügbare Geld in Zukunft verringern werde, wie Wirtschaftsexperten prophezeien. Aufgrund der erwartbaren schwächeren Einkommensentwicklung, höherer Schuldenbelastung und steigender Arbeitslosigkeit nimmt die „Liquidität“ der Anleger und damit das Interesse an risikoreicheren Anlageformen ab. Was kann die Geldbranche also tun, damit nicht Scharen von Anlage- und Bankberatern die Beschäftigungslosigkeit droht? In einem ersten Schritt wäre das Vertrauen der Anleger wieder mühsam herzustellen. Deutschland hat hier kürzlich einen deutlichen Schritt gesetzt: Nach einem Urteil des Bundesgerichtshofes müssen

Banken in Zukunft die Kunden unmissverständlich darauf hinweisen, wenn ihre Spareinlagen bei der Bank nur bis zur Höhe von 20.000 Euro abgesichert sind. Wünscht der Kunde eine sichere Geldanlage, muss die Bank sogar auf die Empfehlung eigener Produkte verzichten, so das Urteil.

„Die Beschwerden über unseriöse Anlageberatung haben stark zugenommen.“

KURT PRIBIL,
FINANZMARKT-
AUF SICHT

Die österreichische Finanzmarktaufsicht (FMA) hat bereits einen Vorstoß gemacht, um dem Beratergewerbe wieder auf die Beine zu verhelfen. So sollen sogenannte „Anlagekeiler“, die genaue Berufsbezeichnung ist „Finanzdienstleistungsassistent“, nicht mehr zugelassen werden. 6450 gibt es davon in

Österreich, und ihr Job besteht in der Vermittlung von Geldanlagen jeder Art, wofür sie allerdings keine formelle Ausbildung brauchen. Laut FMA-Chef Kurt Pribil sind die Beschwerden über schlechte oder unseriöse Finanzberatung in der letzten Zeit „massiv“ gestiegen. Dagegen sei die Zahl der Personen, die das Risiko einer Geldanlage bisher nicht wahrhaben wollen, aufgrund der Wirtschaftskrise deutlich zurückgegangen.

Bisher recht populäre und nicht übermäßig riskante Anlageformen wie fondsgebundene Lebensversicherungen oder Fondssparpläne sind ebenfalls unter die Räder gekommen. Zuwendung erfahren haben dagegen das Online-Sparen mit seiner besseren Zinsstruktur und Terminanlagen wie Festgeld mit kurz- und mittelfristigen Laufzeiten. Kleinanleger investieren derzeit, wenn überhaupt, in Rohstoffe und Edelmetalle sowie Immobilien. Auch der gute, alte Garantiefonds scheint seinen Reiz noch nicht ganz verloren zu haben.